

# Als wir ihn das erste Mal gedruckt sahen, kam er uns unwirklich vor

Tagore und der Nobelpreis

Axel Monte

**Als Rabindranath Tagore 1913 den Literaturnobelpreis erhielt, war er der erste Preisträger, der nicht aus Europa stammte – wenn man mal davon absieht, den 1865 in Bombay geborenen Rudyard Kipling (Literaturnobelpreis 1907) mitzuzählen.**

Diese Tatsache wurde in der westlichen Welt keineswegs mit einhelliger Begeisterung aufgenommen. So war in der Zeitung *Globe* aus Toronto zu lesen:

„Zum ersten Mal geht der Preis an jemanden, der nicht zu denen gehört, die wir ‚weiß‘ nennen. Wir werden gewiss Zeit brauchen, uns an die Vorstellung zu gewöhnen, dass irgendjemand namens Rabindranath Tagore einen Weltpreis für Literatur erhalten soll. (Ist uns nicht gesagt worden, dass Ost und West niemals zu einander finden werden?)<sup>1</sup> Dieser Name besitzt einen seltsamen Klang. Als wir ihn das erste Mal gedruckt sahen, kam er uns unwirklich vor.“<sup>2</sup>

Und die *Times* aus Los Angeles beklagte, viele junge Autoren in Europa und Amerika würden sich entmutigt fühlen, weil der Preis „einem Hindu-Dichter verliehen wurde, dessen Namen nur wenige Leute aussprechen können, mit dessen Werk in Amerika noch weniger vertraut sind, und dessen Anspruch auf diese hohe Auszeichnung noch einmal weniger anerkennen werden.“<sup>3</sup>

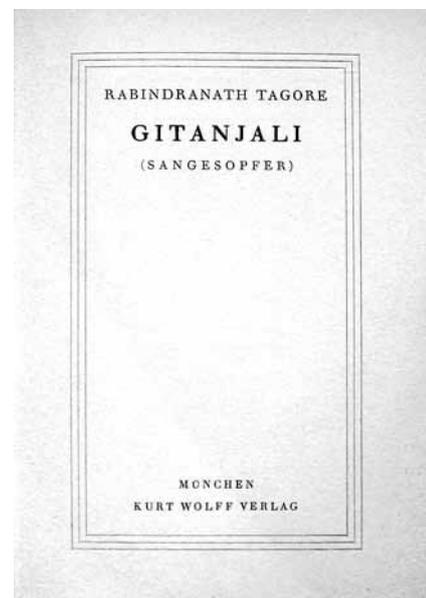
So verwundert es nicht, dass Rabindranath Tagore selbst, als ihm einmal der Nobelpreis für Literatur prophezeit wurde, zweifelnd zurückfragte: „Sind Asiaten überhaupt für diesen Preis zugelassen?“<sup>4</sup>

Tagore blieb dann für längere Zeit auch ein Einzelfall. Erst in den 1930er Jahren kamen Preisträger aus Nordamerika hinzu, 1945 erhielt die Chilenin Gabriela Mistral den Preis, bis man dann ab den 1960er Jahren tatsächlich von einer weltweiten Preisverleihung sprechen kann: 1966 an Samuel Agnon aus Israel (geboren in Galizien), 1967 an Miguel Ángel Asturias aus Guatemala und 1968 an Yasunari Kawabata aus Japan.

Diese Sonderstellung Tagores mag zu den Legenden beigetragen haben, die sich um seinen Nobelpreis ranken. In Deutschland weit verbreitet ist zum Beispiel die Anekdote, dass ein Lektor des Kurt Wolff Verlags das Manuskript

von *Gitanjali* abgelehnt und gerade zur Post gegeben hatte, als die Nachricht der Nobelpreisverleihung eintraf. Willy Haas, ein Mitarbeiter Wolffs,<sup>5</sup> schreibt in seinen Erinnerungen, was dann geschah:

„Ohne ein weiteres Wort zu sagen, setzte sich Kurt Wolff in seinen Wagen und fuhr zum Hauptpostamt. Er blieb eine reichliche Stunde weg. Aber dann kam er mit dem Manuskript unterm Arm zurück. Es war ihm tatsächlich gelungen, die riesigen Haufen der abendlichen Post unter der Aufsicht des Oberpostdirektors durchsehen zu lassen, und das Manuskript zurückzubekommen.“<sup>6</sup>



Martin Kämpchen hat sich in seinem Buch *Rabindranath Tagore und Deutschland* die Mühe gemacht, dieser Geschichte einmal nachzugehen.<sup>7</sup> Von anderen Verlagsangestellten und Kurt Wolff selbst gibt es demnach Darstellungen, die betonen, *Gitanjali* sei noch vor dem Bekanntwerden der Verleihung des Nobelpreises an Tagore vom Verlag angenommen worden. Die Version von Haas findet jedoch ebenfalls von anderer Seite Bestätigung. Somit wird sich diese Angelegenheit wohl nicht mehr eindeutig und abschließend klären lassen.

Eine andere Legende, die sich hartnäckig hält, besagt, dass die englische Übersetzung von *Gitanjali*, für die Tagore den Nobelpreis erhalten hat, im Grunde von William Butler Yeats (der Literaturnobelpreisträger von 1923) stamme. An dieser Stelle scheint es angebracht, sich ein wenig näher mit dem Buch selbst zu befassen.

Die Gedichte von *Gitanjali* hatte Tagore in den Jahren vor 1910 auf Bengali geschrieben und veröffentlicht. Als er 1912 eine Reise nach Europa antreten wollte, erkrankte er und zog sich zur Erholung auf die Familiengüter nach Shilaida im Nordosten Bengalens zurück. Von dort schrieb er an seine Nichte Indira:

„Ich ging nach Shilaida, um mich auszuruhen. Doch solange das Gehirn noch gänzlich aktiv ist, schafft man es nicht, völlig abzuschalten. Die einzige Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, bestand darin, mir ein wenig leichte Arbeit vorzunehmen. So nahm ich die Gedichte von *Gitanjali* und machte mich daran, eines nach dem anderen zu übersetzen. Du fragst Dich vielleicht, warum man in einem derart schlechten Gesundheitszustand von solch seltsamen Ehrgeiz gepackt wird. Aber glaube mir, ich habe diese Aufgabe nicht in einem Anfall leichtfertigen Draufgängertums begonnen. Ich verspürte einfach den Drang, die Gefühle und Stimmungen, die mir in der Vergangenheit ein solches Fest der Freude bereitet hatten, durch das Medium einer anderen Sprache erneut einzufangen.“<sup>68</sup>

Als Tagore nach der verzögerten Abreise dann schließlich mit seinem Sohn Rathindranath und der Schwiegertochter Pratima in London, wo er kaum jemanden kannte, eintraf, stattete er als erstes dem Maler William Rothenstein, den er 1910 in Kalkutta kennengelernt hatte, einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit überreichte er ihm das Notizbuch mit der englischen Übersetzung der Gedichte. Rothenstein las sie noch am selben Abend, war begeistert und zeigte sie in seinem Freundeskreis herum, zu dem auch William Butler Yeats gehörte. In der Einleitung, die er zu der noch 1912 erscheinenden Buchausgabe<sup>9</sup> verfasste, beschrieb William Butler Yeats seinen Eindruck so:

„Ich habe das Manuskript dieser Übersetzungen tagelang mit mir herumgetragen und sie in Zügen, Omnibussen und Restaurants gelesen, und oftmals musste ich sie schließen, damit kein Fremder sehen konnte, wie sehr es mich bewegte.“<sup>10</sup>

Nun entspricht es zwar den Tatsachen, dass Yeats die englischen Gedichte zusammen mit Tagore bearbeitete, doch ist gut belegt, wie weit seine Eingriffe reichten. Der Tagorebiograph Krishna Kripalani schreibt zu diesem Thema:

„Es gab viele Kritiker, sowohl in Großbritannien wie auch in Indien, denen es schwerfiel zu glauben, Tagore könne so gut auf Englisch schreiben. Sie erklärten den Erfolg von *Gitanjali* damit, dass Yeats die Gedichte rigoros überarbeit und umge-

schrieben habe. Diese Ansicht herrscht in gewissen Kreisen noch immer vor, weshalb es geboten scheint, zu zitieren, was Rothenstein darüber zu sagen hat, weil er es besser weiß als jeder andere, da er nicht nur das ursprüngliche Manuskript gelesen hatte, bevor er es an Yeats sandte, sondern auch das fertige Manuskript, wie es aus Yeats' Händen kam, erhielt, das im Besitz der Familie verblieb. „Ich weiß, in Indien wurde gesagt, der Erfolg von *Gitanjali* verdanke sich größtenteils Yeats' Bearbeitung von Tagores Englisch. Das ist falsch und lässt sich leicht widerlegen. Die Originalmanuskripte von *Gitanjali* auf Englisch und Bengali befinden sich in meinem Besitz. Yeats hat hier und da kleine Änderungen vorgeschlagen, aber der Text wurde im Wesentlichen so gedruckt, wie er aus Tagores Feder kam.“<sup>11</sup>

Nun ist es charakteristisch für Tagore und es ehrt ihn sehr, dass er Yeats' Beitrag und Leistung durchaus zu würdigen wusste und nicht vergaß. In einem Brief an William Rothenstein vom 26. November 1932 erinnert er sich an die „*Gitanjali*-Zeit“:

„Es folgten nun die freudeerfüllten Tage, als ich mit Yeats zusammenarbeitete. Ich bin überzeugt davon, dass es der Zauber seiner Feder war, der meinem Englisch etwas Bleibendes verlieh. [...] Bitte danken Sie Yeats noch einmal in meinem Namen für seine Hilfe, mit der er meinen Gedichten zu einer Neugeburt in einer fremden Sprache verholfen hat. Das war wohl ein risikoreiches Unterfangen. Versichern Sie ihm bitte, dass wenigstens ich seine literarische Freundschaft in keiner Weise unterschätze.“<sup>12</sup>

Zu dem Freundeskreis von Rothenstein und Yeats gehörte auch der Dichter Thomas Sturge Moore, der in klaren und einfachen Worten dem Sekretär des Nobelpreiskomitees Rabindranath Tagore vorgeschlagen hatte:

„Sir, als Fellow der *Royal Society of Literature* des Vereinigten Königreichs habe ich die Ehre, den Namen Rabindra Nath Tagore vorzuschlagen, als Person, die meiner Ansicht nach würdig ist, mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet zu werden.“<sup>13</sup>

Wie Tagore von der Ehre der Auszeichnung erfahren hat, ist in seiner eingangs abgedruckten Rede zu lesen. Bei der Zeremonie in Stockholm am 10. Dezember 1913 konnte er nicht anwesend sein. Die Übergabe der Medaille fand am 29. Januar 1914 in Kalkutta statt, ob Tagore dabei eine Ansprache hielt, ist nicht bekannt. Bei einem Besuch in Schweden erhielt er dann am 26. Mai 1921 die Gelegenheit, die vorliegende Rede zu halten.

In einem Brief an seinen Freund Charles Freer Andrews vom 27. Mai 1921 aus Stockholm fand Tagore das Ereignis allerdings keiner besonderen Erwähnung wert.<sup>14</sup> Nun ist diese Rede sicher weder rhetorisch noch literarisch herausragend zu nennen, doch ist sie ein Zeitzeugnis, das von

Tagores unermüdlichem Streben nach Verständigung zwischen Ost und West kündigt, diese für den Dichter so charakteristische Herzensangelegenheit. Krishna Kripalani spricht gar von Tagores „beinahe schon fanatischem Glauben, dass in der Brust der Menschheit ein einziges Herz schlägt, ungeachtet der Grenzen und Schranken, die von Patrioten, Politikern und Priestern errichtet wurden“.<sup>15</sup>

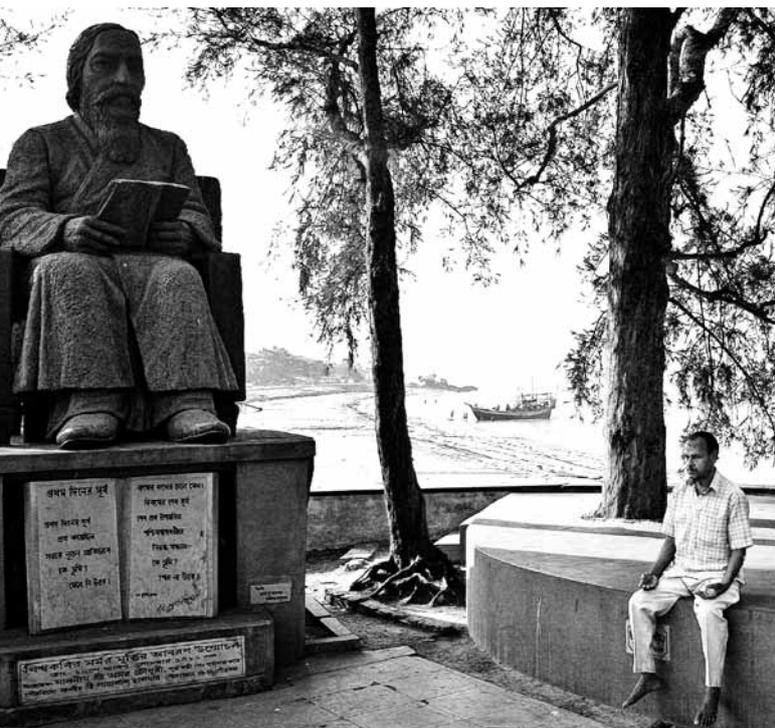
Interessant wird es zudem, wenn man seine diesbezüglich vor Optimismus und Zuversicht sprühende Haltung von 1921 mit seiner letzten öffentlichen Rede anlässlich seines 80. Geburtstag 1941 vergleicht. So sagte Tagore 1921:

„(...) denn es war mir bewusst, dass das gegenwärtige Zeitalter den Menschen des Westens mit ihrer überbordenden Fülle an Macht und Kraft gehörte.

Sie haben alle Macht der Welt und ihr Leben überschreitet alle Grenzen und sendet seine Botschaft aus an eine große Zukunft.“

Diese Gedanken greift er in der Rede von 1941 („Krise der Zivilisation“) noch einmal auf, jedoch nur, um seiner Enttäuschung in dieser Hinsicht Ausdruck zu geben. Da Tagore gesundheitlich schon zu angeschlagen war, um die Rede selbst zu halten, wurde sie in seiner Anwesenheit vorgelesen.<sup>16</sup> In ihr heißt es mit Blick auf die andauernde britische Kolonialherrschaft in Indien und den bereits wütenden Zweiten Weltkrieg:

„Heute vollende ich mein achtzigstes Lebensjahr. Wenn ich auf die weite Spanne der vielen Jahre, die hinter mir liegt, zurückschauen und die Geschichte meiner frühen Entwicklung klar im Blick habe, erschüttert mich die Veränderung,



## Alokeranjan Dasgupta

### Herausforderung

„Wenn Mond und Sonne sich vereinigen,  
taucht ein goldener Krug auf in Krishnas Nähe –“  
Als er das sagt, lacht Kabir und fügt hinzu:

„Beweise mich daher, Alope,  
indem du die letzte Zeile schreibst.“

die sowohl in meiner eigenen Haltung als auch in der Psyche meiner Landsleute stattgefunden hat.

[...]

In der Zwischenzeit hat der Dämon der Barbarei alle Masken fallen gelassen und erscheint mit ausgefahrenen Krallen, bereit, die Menschheit in einer Orgie der Zerstörung in Stücke zu reißen. Von einem Ende der Welt bis zum anderen haben die giftigen Ausdünstungen des Hasses den Himmel verdunkelt. Der Geist der Gewalt, der vielleicht in der Psyche des Westens geschlummert hat, ist letztlich erwacht und entweiht den Geist des Menschen.

[...]

Ich hatte einst geglaubt, die Quellen der Zivilisation würden dem Herzen Europas entspringen. Aber heute, wo ich kurz davor stehe, diese Welt zu verlassen, hat sich dieser Glaube als völlig irrig erwiesen.<sup>17</sup>

Tagore wäre aber nicht Tagore, wenn er seine Rede so hoffnungslos ausklingen ließe, deshalb fährt er versöhnlicher fort:

„Und doch werde ich nicht die schwere Sünde begehen, den Glauben an den Menschen zu verlieren. [...]

Heute sind wir Zeuge der Gefahren, die die Anmaßung der Macht mit sich bringt; eines Tages wird sich die volle Wahrheit dessen erweisen, was die Weisen einst verkündeten:

„Durch Ungerechtigkeit hat der Mensch Erfolg, erlangt er, was er begehrt, und überwindet er seine Feinde; doch verdrort er von der Wurzel her.“<sup>18</sup>

Bleibt zum Ende die Frage, welche Rolle die Verleihung des Literaturnobelpreises in Tagores Leben gespielt hat. Eine der folgenreichsten Veränderungen bestand sicher darin, dass er nun in der Lage war, „seinen Idealismus und seine Friedenssehnsucht auf internationaler Ebene umzusetzen“,<sup>19</sup> da ihm auf seinen darauf folgenden neun ausgedehnten Weltreisen alle Türen offen standen.

Dabei wird immer wieder anerkennend bemerkt, dass Tagore durch die unvermittelt eintretende internationale

Morgendliche Meditation in Diamond Harbour bei Kolkata. Tagore sitzt auf dem Podest.

Bild: Akshaj Mahajan bei flickr.com (CC BY-NC-SA 2.0)

Popularität nichts von seiner schöpferischen Kraft eingebüßt hat. So schreibt Martin Kämpchen:

„Im Gegensatz zu vielen anderen schöpferischen Menschen, die plötzlich und unvorbereitet in einen Himmel des Ruhms – das heißt der Verehrung, der Eifersucht, der hämischen Kritik, der ständigen Beobachtung und vieler öffentlicher Erwartungen – katapultiert wurden, verlor Rabindranath seine Kreativität nicht.“<sup>20</sup>

Krishna Kripalani stellt dagegen die Frage ...

„Wäre Tagore ein größerer Dichter geworden, wenn der Nobelpreis und der folgende Sturm des Ruhms und der öffentlichen Aufmerksamkeit nicht in die Abgeschiedenheit eingebrochen wäre, in der sein Genie bisher gereift war? Hätte seine spirituelle Einsicht tiefere Tiefen ausgelotet, wenn er weiter im Meer des Selbst gerührt hätte, statt über die Ozeane zu segeln in dem missionarischen Eifer, die Menschen einander besser verstehen zu lehren? Wer kann sagen, was gewesen wäre, wenn dieses oder jenes geschehen oder nicht geschehen wäre? Das sind eitle Gedankenspiele.“<sup>21</sup>

### Zum Autor

Axel Monte (geboren 1962), Studium und Magister der Ethnologie und Indologie am SAI Heidelberg; Promotion (Dr.phil.) in Kulturwissenschaften an der Uni Bremen, arbeitet freiberuflich als Übersetzer, Herausgeber und Autor, lebt in München.

### Bibliographie

- Das, Sisir Kumar (Hg.): *The English Writings of Rabindranath Tagore*. Bd. 3: A Miscellany. New Delhi 1996
- Kämpchen, Martin: *Rabindranath Tagore*. Reinbek 1992 (rororo Bildmonographie)
- Kämpchen, Martin: *Rabindranath Tagore und Deutschland*. Marbach 2011 (marbachermagazin 134)
- Kripalani, Krishna: *Tagore – A Life*. Orient Longman Limited, Calcutta 1971 (Second and revised edition)
- Tagore, Rabindranath: *Sadhana*. London 1915
- Tagore, Rabindranath: „Crisis in Civilization“. In: Sisir Kumar Das (Hg.): *The English Writings of Rabindranath Tagore*. Bd. 3: A Miscellany. New Delhi 1996, S. 722–726
- Tagore, Rabindranath: *Das goldene Boot. Lyrik, Prosa, Dramen*. Hrsg. von Martin Kämpchen. Düsseldorf 2005
- Tagore, Rabindranath: *Briefe aus Europa*. München 2010

### Endnoten

- <sup>1</sup> Rudyard Kipling: „East is East, and West is West, and never the twain shall meet.“
- <sup>2</sup> zitiert nach Kripalani, 1971, S. 129.
- <sup>3</sup> a.a.O., S. 129.
- <sup>4</sup> a.a.O., S. 129.
- <sup>5</sup> Kämpchen führt eine Quelle an, nach der Haas erst 1914 als Mitarbeiter zu Wolff kam (Kämpchen 2011, S. 18), nach anderen Quellen

... um dann anschließend zu dem Schluss zu gelangen:

„Bemerkenswert ist jedoch, dass er ungeachtet vieler Versuchungen, Ablenkungen und gelegentlicher Verirrungen niemals zu weit oder zu lange von seiner wahren Berufung abgewichen ist, nämlich die eines Poeten und Sängers, eines Liebhabers von Natur und Menschen, eines Verehrers, der im Menschen das Göttliche sah und im Göttlichen das Menschliche pries.“<sup>22</sup>

Eine Hommage an den Dichter und Menschen Rabindranath Tagore, der nichts hinzuzufügen ist.

*Dieser Artikel ist als Nachwort zur Übersetzung der Nobelpreisrede von 1921 im Verlag Books ex Oriente erschienen (www.books-ex-orient.com). Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.*

*Für die freundlichen Auskünfte bedanken wir uns bei  
Frau Jonna Petterson von der Nobelstiftelsen/  
The Nobel Foundation, Stockholm.*

arbeitete Haas bereits 1913 im Verlag, vgl. z.B. Peter Stephan Jungk am 07.10.2011 in einem Artikel in der WELT (»Oberhirte der Literatur«).

- <sup>6</sup> Kämpchen 2011, S. 18.
- <sup>7</sup> siehe dazu Kämpchen 2011, S. 14ff.
- <sup>8</sup> in Kripalani 1971, S. 123.
- <sup>9</sup> vgl. Anm. 5.
- <sup>10</sup> zitiert nach Kripalani 1971, S. 124f. Bei einer legendären Lesung im Hause von William Rothenstein trug Yeats diese Gedichte dann einem Kreis erlesener Gäste vor. Einigen Quellen zufolge fand diese Lesung am 30. Juni 1912 statt (Kripalani 1971, S. 125), anderen zufolge am 7. Juli 1912 (Kämpchen 2005, S. 587).
- <sup>11</sup> Kripalani 1971, S.127.
- <sup>12</sup> Kämpchen 2005, S.515.
- <sup>13</sup> zitiert nach Kripalani 1971, S. 132; vgl Abb. auf S. 3.
- <sup>14</sup> Der Brief ist nachzulesen in: Tagore 2010, S. 43ff.
- <sup>15</sup> Kripalani 1971, S. 133f.
- <sup>16</sup> a.a.O., S. 254.
- <sup>17</sup> Tagore 1996, S. 722ff.
- <sup>18</sup> a.a.O., S. 726. Der letzte Satz ist wahrscheinlich ein Zitat aus den Upanishaden, was Tagore hier wohl spontan und verkürzt eingefügt hat. In exakter Form zitiert er es in der Essaysammlung *Sadhana*, dort heißt es: „Durch Ungerechtigkeit haben die Menschen Erfolg, erlangen, was sie begehren, und triumphieren über ihre Feinde. Aber zuletzt werden ihre Wurzeln gekappt, und sie werden verdorren.“ (Tagore 2005, S. 465f.). In der englischen Originalausgabe gibt Tagore das Zitat zwar zusätzlich auf Sanskrit wieder, nennt aber keine genaue Quellenangabe (Tagore 1915, S. 90f.).
- <sup>19</sup> Kämpchen 2005, S. 554.
- <sup>20</sup> a.a.O., S. 554.
- <sup>21</sup> Kripalani 1971, S. 179.
- <sup>22</sup> a.a.O., S. 179.